SKKG
Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte
Neuwiesenstrasse 15
8400 Winterthur
+41 52 209 08 90
www.skkg.ch
TERRESTA

Jurybericht

Projektwettbewerb Kunst und Bau Zypressenstrasse, Winterthur-Wülflingen

Ausgangslage

Die Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte, SKKG, mit Sitz in Winterthur, wurde 1980 durch Bruno Stefanini gegründet. Sie ist der Pflege, insbesondere der schweizerischen Kunst-, Kultur- und Geschichtswerte verpflichtet. Die SKKG finanziert sich durch die Erträge aus dem von Bruno Stefanini aufgebauten Immobilienvermögen. Dieses wird von der Terresta Immobilien- und Verwaltungs AG, dem Bereich Immobilien der SKKG, nachhaltig und sozial verantwortungsvoll bewirtschaftet. Die Siedlung Zypressenstrasse befindet sich im Eigentum der Belplan Immobilien AG, einer Tochtergesellschaft der SKKG.

Visualisierung Aussenraum: ARGE Bach Mühle Fuchs Partner:innen GmbH & Theres Hollenstein Architektur GmbH/Claudia Wolfensberger Landschaftsarchitektur

An der Kreuzung Zypressen- und Holzlegistrasse in Winterthur-Wülflingen werden 40 neue Wohnungen gebaut, weil der Bestand nicht erhalten werden kann. Mit einem künstlerischen Projekt soll der Perimeter der Siedlung bereichert werden. Bereits im Architekturwettbewerb wurde Nachhaltigkeit, Recycling, Kreislaufwirtschaft und Klimaneutralität grossgeschrieben. Auch das Kunst und Bau Projekt wird mit Fokus auf diese Themen ausgeschrieben. Die Auftraggeberin geht davon aus, dass die Kunstwelt die Möglichkeit hat, zu mehr Bewusstheit im

Umgang mit natürlichen Ressourcen beizutragen. Im Open Call für den Kunst und Bau Projektwettbewerb wurde darum nach Kunstschaffenden gesucht, welche sich in ihrem Werk in diesen Themenfeldern bewegen und den Schwerpunkt auf eine permanente Kunst und Bau Intervention legen. Die Bauträgerschaft stellt einen Betrag von CHF 200'000 für die Umsetzung einer künstlerischen Intervention zur Verfügung, welche einen Mehrwert für die Bewohner:innen der Siedlung schaffen soll. Die Einladung zum Kunst und Bau Projektwettbewerb erfolgte durch eine Präqualifikation. Nebst den Kunstschaffenden wurden auch die Mitwirkenden der Fachjury in einem Open Call gesucht. Die Sachjury hat am 11. Dezember 2023 in ihrer Funktion die Fachjury gewählt. Die Auswahl der Kunstschaffenden erfolgte am 15. Januar 2024 durch die stimmberechtigten Mitglieder der Fach- und Sachjury.

Geplant sind zwei dreistöckige Mehrfamilienhäuser, ein grosser, grüner Siedlungsraum für die Bewohner:innen und ein öffentlich zugänglicher Quartierplatz (Park mit altem Baumbestand). Ein geschwungener Weg verbindet den Quartierplatz mit dem Siedlungsraum.

Der Eingriffsperimeter für das Kunst und Bau Projekt wird so offen wie möglich gehalten und umfasst alle Bereiche (Aussen- wie öffentliche Innenräume). Ausgenommen sind die Tiefgarage, die privaten Wohnungen sowie die Dachlandschaft und der geschützte alte Baumbestand auf dem Quartierplatz. Der Raum zwischen den Gebäuden ist als privater Siedlungsraum / gemeinschaftlicher Siedlungsgarten definiert. Betreffend der Themen Nachhaltigkeit, Recycling, Kreislaufwirtschaft und Klimaneutralität ist in der Ausschreibung unter anderem formuliert:

«Für das Projekt ist wichtig, dass die Kunst (möglichst) keine zusätzlichen Flächen versiegelt. Die Kunst darf für Tiere – z.B. Kleintiere und Vögel – keine Nachteile aufweisen. Die Kunst soll keine Materialien verwenden, welche sich als Giftstoffe in Boden, Wasser oder Atmosphäre lösen können und soll im Betrieb und Unterhalt (möglichst) keine Energie- und Materialverbräuche verursachen. Das Projekt soll den Wunsch nach einem nachhaltigeren Leben unterstützen.» Und: «Im Projekt sind ein Trinkbrunnen mit Druckknopf für fliessendes Wasser beim Quartierplatz sowie eine mechanische Wasserpumpe im Siedlungsgarten geplant. Beide Elemente können in ein Kunst und Bau Projekt eingebunden werden.»

Folgende Kunstschaffende/Teams haben am 18. März 2024 ihre Projekte der Jury präsentiert: Sarah Burger, Bob Gramsma, Ester Alemayehu Hatle, Jan Hostettler, Doris Lasch & Boris Rebetez, Maude Léonard-Contant und Pedro Wirz. Die Jury bedankt sich herzlich für die allesamt sorgfältig ausgearbeiteten Projektvorschläge und persönlichen Präsentationen.

Die Eingaben der Kunstschaffenden wurden von der Jury vor allem auf die künstlerische Qualität sowie den räumlichen, örtlichen und inhaltlichen Bezug hin diskutiert. Im Juryprozess erhielten alle Projekte anfänglich eine ähnliche Zustimmung. Basierend auf den vorgeschlagenen Interventionen wurden die Arbeiten, welche sich am stärksten mit dem Thema ökologische Materialien befassten und explizit für den Ort konzipiert waren, von der Jury hoch bewertet. Arbeiten, welche sich auch in einem anderen Kontext befinden könnten, traten im Juryprozess im Vergleich dazu in den Hintergrund. Das Projekt von Ester Alemayehu Hatle wurde in der letzten Juryrunde einstimmig zur Realisierung ausgewählt. Die anderen Projekte wurden nicht rangiert.

Die Wohnungen an der Zypressenstrasse werden frühestens 2027 bezogen. Das jurierte Werk wird in Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft sorgfältig geplant und soll zeitgleich mit der Umgebungsgestaltung realisiert werden.

Die Projekte werden nachfolgend an das Siegerprojekt in der Reihenfolge der Präsentationen gewürdigt.

Gebäude- und Umgebungsplan (Planstand April 2024)

Siegerprojekt
Ester Alemayehu Hatle
«Übergabe»

Fensterbank: Diese Skulptur verdeutlicht die Porosität der Fassade, wo man am Fenster den Übergang zwischen draußen und drinnen erleben kann. Sie wird im nordwestlichen Gartenbereich platziert und markiert den Übergang zwischen den privaten Gärten und dem Weg, der durch das Gelände führt.

Projektbeschrieb

Für das Wohnbauprojekt schlägt Ester Alemayehu Hatle (sprachlich während der Präsentation unterstützt durch Alexandra Navratil) fünf Interventionen vor, welche primär im privaten Siedlungsraum / Siedlungsgarten verortet sind. Die Setzung der Skulpturen folgt Grundrissgegebenheiten der heute noch bestehenden Gebäude. Die Künstlerin verortet das Werk an den Stellen, in welchen im übertragenen Sinne Überschneidungen stattfanden oder in Zukunft stattfinden können. An diesen Schnittpunkten überlagert sich im Konzept das Alte und das Neue. Die Gegebenheiten der heute noch stehenden Gebäude (z.B. Kamin, Spiegel) werden als Momentum für die neue Siedlung erhalten. Die Künstlerin schält im Projekt fünf Momente heraus und kreiert aus diesen fünf Skulpturen, welche den Bewohnenden künftigen Raum für Erinnerungen und Anlass für Begegnungen bieten.

Diese fünf Momente werden als fünf Skulpturen sichtbar:

- Das Badezimmer, wo sich Nachbarn gleichzeitig im Spiegel betrachten
- Der Kamin, dessen Rauch die Wohnräume verbunden hat
- Die Küche, wo sich Düfte verbreiten
- Die Fensterbank, die den Übergang zwischen außen und innen markiert
- Das Schlafzimmer, wo die Zeit zur Ruhe kommt

«Die Idee ist, durch die künstlerische Intervention den gemeinschaftlichen Garten zu aktivieren. Es geht nicht darum, Werke zu schaffen, die von den Nutzern getrennt stehen, sondern Interaktion und Spiel initiieren. Daher dienen diese Skulpturen auch als neue Funktionen für den Garten, und auch hier geben sie Einblicke in ein früheres Leben. Ein Waschbecken wird zu einer Trinkwasserquelle, die im Siedlungsgarten genutzt werden kann. Auf der Position des früheren Kamins steht ein Steinofen, der von allen genutzt werden kann. Und die alten Fensterbänke markieren neue Plätze zum Verweilen im Garten. Indem wir diese Situationen neu erschaffen, drehen wir das private Zuhause für die Gemeinschaft nach aussen. Eine private Wohnung öffnet ihre Ecken nach außen hin zur Öffentlichkeit. Wie eine sanfte Übergabe zwischen den vorherigen und den neuen Bewohner:innen.»
Ester Alemayehu Hatle

Die Skulpturen mit ihren amorphen Formen werden mit Hanf geformt und von einer Unterkonstruktion aus Holz gehalten. Die weich wirkenden Oberflächen werden mit Kalk, Seife und Wachs (Tadelakt-Technik aus Marokko) gestaltet. Bei allen Skulpturen hat es Löcher, welche Bienen und anderen Insekten als Lebensraum dienen können.

Drei Skulpturen ohne technischen Nutzen wie zum Beispiel «Fensterbank» werden durch die beiden Skulpturen «Spülen» (Wasserpumpe) sowie «Kamin» (Feuerstelle/Ofen) mit einem konkreten Nutzen ergänzt. Alle Skulpturen bringen Elemente in den Siedlungsraum, welche zum Spiel, Austausch und Zusammensein anregen. «Kochfeld» hat keinen konkreten Nutzen, ist keine konkrete Darstellung. Trotzdem erinnert es an eine Kochstelle und wirkt damit symbolisch.

Beurteilung der Jury

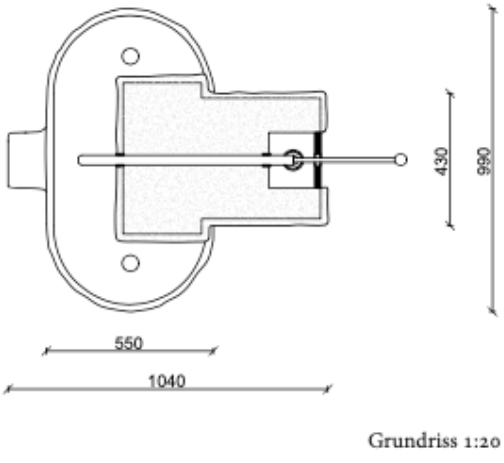
Die Jury ist beeindruckt vom schlüssigen Konzept. Ebenso beeindruckt der Umgang mit diesem, denn die Künstlerin verlässt es partiell. Damit nutzt sie die für das Werk zwingende künstlerische Freiheit und schafft damit eine starke und offene Aussage. Die Positionen der fünf Skulpturen sind schlüssig gewählt. Sie entstehen aus den alten und neuen Grundrissgegebenheiten und sind im künftigen Siedlungsraum so positioniert, dass sie sich die Schwellenräume zwischen Öffentlichem und Privatem zu Nutze machen. Die Skulpturen schaffen Sichtverbindungen und bilden Mikroerlebnisräume im Siedlungskosmos.

Die Skulpturen deuten in ihrer Wirkung auf einen transnationalen Hintergrund hin. Sie wirken dadurch divers und universell, ebenso sind sie eindeutig Elemente, welche aus der Architektur abgeleitet wurden.

Die Offenheit in der formalen Ausgestaltung macht den Betrachtenden möglich, diese Elemente mit Erinnerungen an andere Häuser und Geschichten vom Zusammenleben aufzuladen. Die Skulpturen deuten auf Vergangenes hin, sind aber neu, frei von Geschichte, unbeschwert und schlagen eine Brücke in die heutige Zeit.

Der Hanfkalk als Baumaterial nimmt eine ursprüngliche und nachhaltige Bauweise auf. Hier werden Ökologie mit Architektur und Kunst verbunden. Die Ansiedlung von Kleinsttieren ist inhaltlich wie formal eine schöne Idee. Ob diese technisch und in Bezug auf die Nutzung (Bienen/bei jedem Objekt) umsetzbar ist, stellt die Jury noch in Frage. Die Materialität und die Verankerung werfen Fragen auf, welche jedoch als lösbar beurteilt werden. Insgesamt passt das Projekt zum zeitgenössischen Architekturdiskurs, in dem es wagt, etwas Neues zu erproben. Die Beständigkeit der Oberflächenbehandlung Tadelak muss unter den hiesigen Klimabedingungen in der weiteren Ausarbeitung geprüft werden und könnte mit ähnlichen lokalen Techniken konfrontiert werden.

Das Projekt ist innovativ, hat eine eigenwillige, ausdrucksstarke künstlerische Handschrift und ist sozial wie ökologisch nachhaltig gedacht.



Grundriss 1:20

Spülen: Dort, wo früher eine Wand zwei Badezimmer trennte, ist die Skulptur platziert und als Wasserpumpe gestaltet, die den Siedlungsgarten versorgt. Die Pumpe ist in einem Hohlraum in der Skulptur integriert, der von einem Deckel verdeckt ist, der bei Bedarf geöffnet werden kann, um Zugang zur Pumpe zu erhalten. Das Waschbecken hat zwei Abflüsse, die die Spiegelung im alten Grundriss anzeigen. In meinem Budget ist vorgesehen, dass die Wasserquelle an die entsprechende Stelle (Badezimmer im Bestand) verlegt wird.

Aus genannten Gründen wird der Vorschlag «Übergabe» von Ester Alemayehu Hatle zur Realisierung ausgewählt.

Sarah Burger
«47° und 30 Minuten»

Ziegelobjekt (280x180x40cm), 3-hahniger Brunnen, Walrücken aus Bronze (300x60x50cm)

Projektbeschrieb

Sarah Burger schlägt eine Intervention bei der geplanten Trinkstelle im Bereich des öffentlichen Platzes (Quartierpark) vor. Drei Objekte werden so platziert, dass sie einen räumlichen Bezug haben, gleichzeitig auch als Einzelobjekte mit jeweils eigener inhaltlicher Aussage zu lesen sind. Jedes Objekt steht für einen Gedanken im Zusammenhang mit der Welt als Kosmos und dem menschlichen Umgang mit Ressourcen. Für das Urgestein steht ein Findling (im Idealfall auf der Baustelle / im Umkreis von Winterthur gefunden). Aus ihm ragen drei schlichte, aus Neusilber gegossene Hahnen, welche als Trinkwasserstellen genutzt werden. Über die Untiefen der Meere, über Urtiere erzählt ein Walrücken aus Bronze. Dieser verweist damit auf das Unsichtbare und auf die Tiere am anderen Ende der Welt. Das Ziegelobjekt erzählt die Geschichte vom Ort. Als architektonisches Fundstück (die Ziegel werden aus den bestehenden Bauten entnommen und neu zusammengesetzt) verweist es auf den Umgang mit unserer Geschichte und damit auch auf die Zukunft.

«47° und 30 Minuten» bietet inmitten des alltäglichen Geschehens einen Ort für die Fantasie, einen Ort für das Nachdenken über die Grösse der Welt und der Zeit und ist zugleich real da, zum Sitzen, zum Wasser Trinken und zum Zeit Verbringen mit anderen Menschen. Nachhaltigkeit bezieht sich nicht bloss auf die Verwendung von Materialien, sondern auch auf Soziales, die Gemeinschaft, also wie wir sie gestalten und welche Räume wir ihr geben.»
Sarah Burger

Mit 47° sind nicht «Grad Celsius» gemeint, sondern die Koordinaten eines Ortes, welche mit «Grad, Minuten und Sekunden» angegeben werden (in diesem Fall der Quartierplatz sowie ein

Ort im Südpazifik). Die Zweideutigkeit im Titel weist darauf hin, dass verantwortungsvolles Handeln künftig beide Aspekte mitdenken muss - Temperatur und Zeit.

Beurteilung der Jury

Die Absicht der Künstlerin, mit den Objekten einen magischen Ort zu schaffen, wird von der Jury als für den Quartierplatz treffend empfunden. Auch die damit zusammenhängende Zurückhaltung des Werks im Zusammenhang mit dem Mobiliar (Tischtennistisch, Bänke) ist von der Künstlerin gewollt und wird von der Jury positiv bewertet.

Der lose Zusammenhang / Zusammenhalt wird kontrovers besprochen respektive darauf hingewiesen, dass die Platzierung auch beliebig wirken kann.

Dass alle Objekte aus recyclebaren Materialien hergestellt werden könnten, hebt die Jury positiv hervor. Für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen könnte die Künstlerin mit rezyklierter Bronze arbeiten sowie allenfalls das Neusilber durch ein anderes Material ersetzen. Ebenso würdigt die Jury die Tatsache, dass alle Objekte verwittert und bemoost partiell auch zum Lebensraum für Pilze, Pflanzen und Kleinsttiere werden.

Die präzise Setzung im Zusammenhang mit dem alten Baumbestand müsste noch sorgfältig geprüft werden. Die Nähe zur Strassenleuchte wird positiv bewertet, weil es die Objekte nachts erhellt. Es entsteht damit eine Stimmung, welche am Tag und in der Nacht unterschiedlich ist. Zudem löst es zeitgleich das Problem, dass die Kunst nicht zur Stolperfalle wird.

Der Wal steht für Grösse der Welt und die umfassende Verbundenheit mit allem. Die Ziegelobjekte erinnern an das, was mal da war. Wasser und Stein lassen an Erdzeitalter und Zyklen denken. Die Symbolik der Objekte scheint der Jury sehr zugänglich. Die Materialität wirkt niederschwellig, man kann sich diese haptisch aneignen. Mit dem Element der Bronze gibt sich der abstrahierte Walrücken und mit ihm auch die ganze Werkgruppe eindeutig als Kunstinstallation zu erkennen.

Die Jury würdigt den werteorientierten Ansatz. Das Werk wirft die Frage auf, was auf der anderen Seite der Welt geschieht und bindet damit in eine globale Verantwortung ein.

Die Installation der Objekte auf dem Quartiersplatz, welcher Ort der Begegnung sein wird, ist für das Werk einerseits schlüssig. Andererseits besteht die Gefahr, dass die Werkteile Brunnen und Ziegelobjekt als Gestaltung und zusätzliche Möblierung sowie der Walrücken als Teil des Spielplatzes wahrgenommen werden.

Die künstlerische Wirkung der drei Objekte, welche auf den ersten Blick nicht schlüssig zusammenhängen, wird kontrovers diskutiert. Einerseits stellt sie eine Qualität dar, weil etwas unaufgelöst bleibt, andererseits wirken Setzung und die künstlerische Ausgestaltung der Elemente austauschbar. Ebenso ist die Setzung an diesem Ort (47° und 30 Minuten) nicht zwingend.

Bob Gramsma
«Local Motion, PD#24332»

Fünf Abgüsse, wobei der Höchste als Trinkbrunnen fungiert.

Projektbeschrieb

Bob Gramsma positioniert sein Werk beim Brunnen an der Schwelle vom Quartierpark zum Siedlungsraum. Die Installation mit fünf Elementen hat abgestufte Höhen und wirkt damit wie eine Einladung, Bindeglied zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten zu sein. Das Werk definiert einen Ort der Begegnung. Spielen und Sitzen, also Verweilen, ist möglich.

Die Elemente sind armierte Direktgüsse. Vor Ort werden Grabungen, also Hohlformen im Erdreich erstellt. Die gegrabene Hohlform wird daraufhin armiert, mit KIBECO-Oulesse befüllt und ihre Oberfläche abtaloschiert und verdichtet. Bei dieser vom Künstler erfundenen Herstellungsmethode verschmelzen Werkstoff und Erdreich. Nach dem Trocknen werden die grossen Güsse aus dem erdigen Untergrund freigelegt und das restliche Erdmaterial am Aushubort wieder eingeschüttet. So entsteht eine Form, welche Leere (das gegrabene Loch) sichtbar macht.

An den Flanken von «Local Motion, PD#24332» und vermehrt im Bereich des Brunnens wird sich durch das Abrinnen des Wassers mit der Zeit eine Patina mit Moosen und Kalkausblühungen bilden. Das ist so gewollt. Denn gleichermaßen werden sich auch soziale Praktiken auf und um das Werk entwickeln.

Die Verwendung von KIBECO-Oulesse ist für den Künstler neu. Es ist ein neuer, CO_2 armer Baustoff, entwickelt durch ein Start-Up-Unternehmen in Zusammenarbeit mit bekannten Marktgrössen.

«Das Werk zeigt, was Raum sein kann; ein Platz-schaffen, Um-räumen und Ein-richten. Das Werk dokumentiert seinen Herstellungsprozess und macht Spuren von Ursprung

und Produktion erlebbar, wodurch Leere erfahrbar und Verborgenes sichtbar gemacht wird.»
Bob Gramsma

Beurteilung der Jury

Bob Gramsma bringt mit dem vorgeschlagenen Werk seine Handschrift mit grossem Wiedererkennungswert in die Siedlung. Die von ihm in einer Vielzahl von Werken angewandte und gut bekannte Arbeitsweise skaliert er geschickt für den Aussenraum einer Wohnsiedlung. Es gelingt ihm eine professionelle Setzung, welche von den Bewohnenden voraussichtlich umgehend angenommen und in ihren Alltag integriert würde.

Die Technik greift Themen wie Rückbau, Aufschüttung von Baugruben, Umgrabungen, Leerstelle und das Neue auf. Thematisch reicht es im Kontext über eine rein formale Gestaltung hinaus. Ebenso würdigt die Jury die Bemühungen des Künstlers, eine für ihn typische und oft erprobte Arbeitsweise durch einen CO2 armen Werkstoff zu erneuern. Die Offenheit für allfällig Unvorhergesehenes im Zusammenhang mit dem Werkstoff sieht der Künstler auch als mögliche Entwicklung im Werk.

Die Ausgrabung könnte auf Wunsch auch ein partizipativer Akt sein. Dies wurde von Bob Gramsma in anderen Projekten so gehandhabt. Schliesslich braucht er für sein Werk Hilfe bei den Grabungen. Den letzten Formschliff macht er gemäss seiner Aussage stets selbst.

Der Jury gefällt, dass die Umsetzung des Werks deren Inhalt zeigt. Das Werk muss vor Ort entstehen, wobei im Herstellungsprozess der Werkstoff mit dem Erdreich verschmilzt und so sichtbar wird. Die skulpturale Materialisierung der geformten Leere erschliesst sich vielleicht in der Betrachtung ohne Wissen nicht. Die Formensprache jedoch legt nahe, dass es sich um etwas handelt, das aus der Natur kommt und ihr nah sein will. Das Objekt wird als Teil der Landschaft wahrgenommen oder sogar als landschaftliches Element, welches mehr ist als ein Objekt.

Die Jury ist überzeugt, dass das Werk in einen Dialog mit dem Siedlungsraum, der Umwelt, der Gegenwart und der Vergangenheit tritt. Es hat eine symbolische Offenheit und denkt betreffend Nachhaltigkeit die Zukunft mit ein. Die Professionalität und Erfahrung von Bob Gramsma zeigen sich deutlich.

Obwohl das Werk am vorgeschlagenen Ort sehr gut wirkt, kritisiert die Jury den fehlenden Ortsbezug in dem Sinne, als dass das Werk überall seine Berechtigung haben kann und damit wenig ortsspezifisch ist. Gleichzeitig bedauert die Jury, dass Bob Gramsma zwar ein neues Material für sein Werk wählt, daraus aber nicht auch einen neuen Herstellungsprozess und eine neue Form entwickelt.

Jan Hostettler
«Einwände»

«Jeder Abriss ist ein Irrtum», postulierten die Architekt:innen und Pritzker-Preisträger:innen Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal. Die Vielschichtigkeit dieser provokativen Aussage wird im künstlerischen Vorschlag aufgenommen.

Projektbeschrieb

Die Möglichkeit, früh in Abläufe der Planung, der Abriss- und Bauprozesse einwirken zu können, nimmt Jan Hostettler als Ausganglage für sein Projekt. Er greift mit seinem Werk vor dem Abbruch in den Bauprozess ein und lässt Fragmente der bestehenden Überbauung als “Einwände” stehen. Sechs solche Einwände werden mit Spalieren, an welchen Obstbäume herangezogen werden können, versehen.

Die Mauerfragmente werden statisch und technisch vor Ort im Sinne einer Historie gesichert. Die Oberflächen der bestehenden Wände werden erhalten. Technisch sind Verstärkungen zum Beispiel bei den Fensterrahmen nötig. Die Fragmente wirken wie Bruchteile von Ruinen als historisches Dokument und erinnern damit an die Bauweise sowie den Umgang von Bruno Stefanini mit dem Unterhalt seiner Liegenschaften. Beides sind Gründe, warum der Bestand an der Zypressenstrasse nicht erhalten werden kann.

«Mein Projekt «Einwände» gibt der Stiftung die Gelegenheit, ihrer Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit eine Sichtbarkeit zu schaffen. Ich schlage vor, beim Abriss und Neubau die Geschichte des Ortes nicht nur mit neuen Vorstellungen einer zukünftigen ökologischen Lebensweise zu überschreiben, sondern die Kultur des Vergangenen und Zerstörten wertzuschätzen und durch Kunst und Bau zu integrieren.» Jan Hostettler

Die Obstbaumbepflanzung verweist auf die Geschichte des Ortes, bevor dieser bebaut wurde. Obstgärten («Hostett») waren wichtiger Bestandteil der Landwirtschaft, auch auf dem Grundstück, das von Bruno Stefanini in den 1950er Jahren erworben wurde. Die Pflanzung der Obstbäume verbindet den Moment des Zerfalls mit neuen Lebensräumen, mit Pflanzen die langsam, aber stetig wachsen, die über die Jahre gepflegt werden müssen, deren Früchte geerntet und genossen werden dürfen.

Je nach Position stehen die sechs Elemente etwas näher oder mit mehr Distanz zu den künftigen Neubauten. So ergeben sich unterschiedliche Zwischenräume und Spannungsfelder räumlicher und inhaltlicher Natur. Dass jeder Abbruch ökologisch nicht sinnvoll ist, thematisiert das Werk ebenso wie die Tatsache, dass hier Lebensraum für eine soziale schwache Schicht verloren geht. Der Ort wird damit nicht einfach neu überschrieben, sondern als Ort der Erinnerung genutzt, der Fragen nach dem Zusammenleben und unserem Umgang mit der Umwelt aufwerfen darf.

Beurteilung der Jury

Mit der Analogie zur «Hoschtet», eine über die Jahrhunderte gewachsene landwirtschaftliche Doppelnutzung aus Weideland und Obstplantage, die von der modernen Verstädterung gelöscht wurde, macht das Werk einen historischen Rückgriff in eine Zeit vor den Bauboom.

Es thematisiert den Umgang mit Bautätigkeit bereits vor der nun stattfindenden Bauentwicklung. Damit öffnet sich ein gedanklicher Raum mit grösserem Zeithorizont und übergeordneter Verantwortung. Das Werk verschafft, in dem es einen Zeitzeugen stehen lässt und einen Rückgriff in die Vergangenheit macht, dem Neuen eine kritische Zuschreibung. Diese Vielschichtigkeit wird von der Jury positiv bewertet.

Aus ökologischer Sicht wird positiv hervorgehoben, dass die Elemente Schatten spenden und die zusätzliche Bepflanzung ein Kühlaspekt darstellt. Die Idee, Früchte auf das Grundstück zurückzubringen, wird sehr positiv aufgenommen. Die Entstehung von Obst hat für Beobachtende einen interaktiven Charakter - es blüht, wächst, reift und kann geerntet werden. Das Projekt wird an diesem Ort als absolut sinnhaft gesehen. Es ist eine radikale Geste, welches kritische Fragen zum Erbe der Stiftung und zur Bauherrschaft stellt.

Die Jury befürchtet die Wirkung einer brutalen Ruine, einer Kulisse des Zerfalls. Diese würde voraussichtlich von den Bewohner:innen nicht als Mehrwert empfunden. Die teils fehlende Distanz der Mauerstücke zu den Neubauten und die damit eingeschränkte Aussicht und Belichtung der betroffenen Mietwohnungen wird als potenzieller Nachteil eingeschätzt.

Nebst der Kritik in Bezug auf die Einschränkung der Wohnqualität hat die Jury vor allem Einwände betreffend die künstlerische Ausgestaltung der Mauerelemente. Der Umgang mit den (nur schon zur Stabilisierung und zum Erhalt notwendigen) Elementen scheint noch wenig bewusst gesetzt und konzeptionell noch nicht geklärt.

So radikal wie die Geste selbst hätte auch die Gestaltung der Elemente präsentiert werden müssen. Viele für die Jury wesentliche Aspekte (Anzahl, Bewuchs/Wartung, Formensprache der Spaliere, Vorder- und Rückseite der Wände) konnten nicht abschliessend beantwortet werden.

Damit das Werk nicht als Ruine, sondern als radikale künstlerische Geste wirken kann, wäre die Ausgestaltung der Mauerelemente von zentraler Bedeutung gewesen.

Zudem wurden die zusätzlich hohen Kosten bezüglich Sicherung der Baugrube/ Baustellenlogistik zum Erhalt der «Einwände» nicht mitberücksichtigt. Das Projekt ist im Budget damit nicht umsetzbar.

Doris Lasch & Boris Rebetez
«Fliessgleichgewicht»

Trinkbrunnen 120 cm, Schwengelpumpe 140 cm, in grün patiniertem Bronzeguss und 12 Speier 50 cm, aus getriebenem, grün patiniertem Bronzeblech

Projektbeschrieb

Der Projektvorschlag gestaltet die Wasserquellen beim Quartierplatz und im Siedlungsgarten. Der Trinkbrunnen nimmt die Formen einer Sumpfdotterblume auf. Die Schwengelpumpe ist von einer Farnpflanze inspiriert. Zusätzlich zu den beiden Wasserquellen werden an 12 ausgesuchten Stellen die Speier gestaltet. Ein Motiv aus zwei sich öffnenden Blättern leitet jeweils das Wasser in den versickerungsfähigen Untergrund.

Die Wasserquellen, Ursprung des Lebens, zeigen sich in der Gestalt von organischen Objekten. Durch deren Benutzung werden tiefliegende Bilder aktiviert – fast so, als ob die Pflanzen uns tränkten. Die organisch-floralen Objekte kommunizieren mit der Vegetation, die um die Gebäude und an den Fassaden wachsen wird. Die eigenwilligen Formen der Wasserquellen machen den Kreislauf des Wassers und das damit verbundene Aufblühen der Natur zum Thema. Durch die Gestaltung der Objekte tritt die technische Funktion in den Hintergrund. So können die Elemente als Quellen der Fantasie wirken.

Die Objekte ergänzen die strukturierte und pragmatische Architektur um eine verspielte Dimension. In der Haltung lehnt sich die Gestaltung der Objekte an die Arts & Crafts-Bewegung an. Diese entstand während der Industrialisierung in Opposition zur industriellen Massenproduktion von Gebrauchsgegenständen und dem damit verbundenen Verlust von qualitativ hochwertigem Kunsthandwerk.

Brunnen und Pumpe werden aus Ton geformt. Auf den Oberflächen werden Abdrücke von realen Pflanzen hyperreal wirken und die Objekte als handgeformt ausweisen. Die in Bronze gegossenen Objekte sind haptisch reich an Formen und Details und wirken damit im Gegensatz zum Industrieprodukt thematisch aufgeladen.

«Durch regelmässigen Gebrauch können die Objekte auch haptisch mit den eigenen Geschichten der Bewohnerschaft aufgeladen werden. In den wärmeren Monaten vermutlich vielmals täglich aktiviert, wünschen wir uns, dass sich die Objekte zu Ankerpunkten der gemeinschaftlich genutzten Plätze entwickeln.»
Lasch/Rebetez

Beurteilung der Jury

Die Kunstschaffenden zeigen ein klares Bild, welches sich als der Natur nachempfundene Gestaltung technischer Objekte zu erkennen gibt. Die Gebrauchsgegenstände werden in den Landschaftsraum eingebunden und schaffen mit den Speiern einen diskreten Eingriff in die Architektur, der als mutig und positiv beurteilt wird.

Als Kombination Brunnen, Speier und Pumpe nehmen sie die Idee des Wasserkreislaufes auf. Daher auch der Titel der Arbeit als Hinweis auf ein in sich ausgewogenes System.

Die Arbeit nimmt die Bedeutung der Wasserstelle als sozialen und gesellschaftlichen Ort, an welchem man zusammenkommt, auf. Brunnen und Pumpe erschaffen zwei Orte und verbinden damit auch den öffentlichen Platz mit dem Siedlungsgarten. Beide Aspekte bewertet die Jury positiv.

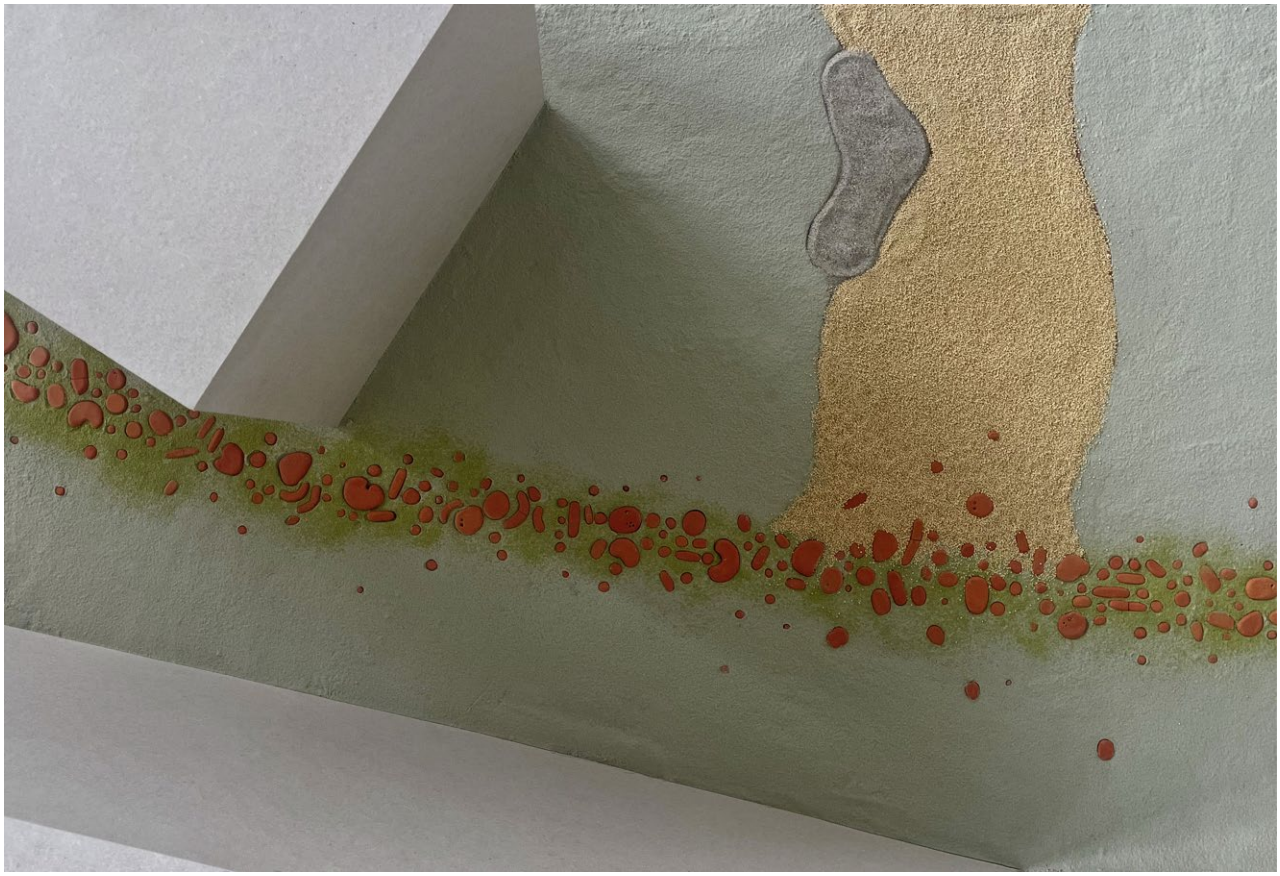
Die Jury empfindet den Massstab der Objekte als für Erwachsene und Kinder passend. Benutzende mit unterschiedlichen Körpergrössen können sich Brunnen wie Pumpe physisch aneignen.

Im Entwurf noch nicht beachtet ist die Ersteigbarkeit der Objekte nach Gesetzesnorm. Die Jury geht davon aus, dass die Objekte ohne Verlust von gestalterischen Qualitäten den Normen entsprechend angepasst werden könnten.

Die technischen Details der Speier werden einerseits als sehr mysthisch-zauberhafte und schöne Objekte gewertet und müssten final noch erarbeitet werden (Windlast/Geräusche).

Die Art der Gestaltung und die Anmutung der Objekte bringt unterschiedliche Voten hervor. Die Aufnahme des Floralen wird positiv bewertet, auch die Hinführung an die Architektur durch die Gestaltung der Speier wird als spannender, dezenter Eingriff verstanden. Gleichzeitig hat die die Fantasie anregende Gestaltung durch die Patina eine Aufladung, die «als retrospektives Zierobjekt» empfunden wird. Die Wahrnehmung der Objekte könnte so ins «Kitschige» kippen, die Assoziation an ein Wunderland wecken. Die Frage, wie das Werk die Idee des Kreislaufes des Wassers zu vermitteln vermag oder ob es als Spielobjekt für Kinder wahrgenommen wird, diskutiert die Jury kontrovers.

Maude Léonard-Contant
«Desire Path»



Die Verwendung von Terrakotta ist von traditionellen Gartenwegen und Pflanzentöpfen inspiriert und schafft mit seiner natürlichen Farbe einen visuellen Kontrast zur umgebenden Vegetation.

Projektbeschrieb

Der Projektvorschlag verbindet die verschiedenen Aussenräume wie Quartierplatz und Siedlungsgarten und vereint diese durch einen besonders ausgestalteten Weg. 500 handgefertigte Terrakotta Platten bilden einen Weg durch die Siedlung, wobei sich dieser organisch in die Umgebung einbettet und in die angrenzende Wiesenfläche ausläuft. Einzelne Platten finden sich auch in den festen Belägen wie Teer und Kies. Die Anordnung der Platten erinnert an die Gesteinsaufschlüsse (als Aufschluss wird eine Stelle bezeichnet, an der Gestein unverhüllt von Humus und Vegetation zutage tritt), die oft in den Feldern der Schweiz zu sehen sind. Die glatten Formen und abgerundeten Kanten der Keramikplatten sind von dieser natürlichen Erscheinung inspiriert. Aus der Ferne wirkt der Weg wie eine geologische Formation oder ein Flussbett. Aus der Nähe sind die handgeformten Platten als kleine Skulpturen wahrnehmbar. Die einzelnen Platten unterscheiden sich in Form und Grösse. Ein Teil der Platten wird modelliert und vervielfältigt. Zur Hälfte jedoch sind die Platten Unikate, teils mit Löchern versehen.

«Die in verschiedenen Bereichen des Weges eingegrabenen Olla-Töpfe aus Terrakotta ermöglichen eine natürliche Wasserrückhaltung im Boden. Diese bewährte Technik wird seit Tausenden von Jahren verwendet und führt zu einer Reduzierung des Wasserverbrauchs in Gärten um bis zu 90 Prozent. Angesichts der Klimakrise, die unter Anderem zu starken Belastungen für Bäume und Vegetation führt (die Schweiz ist eines

der am schnellsten erwärmende Länder), erscheint es mir entscheidend, ein Projekt vorzuschlagen, das eine Lösung für den Wassermangel integriert.»
Maude Léonard-Contant

Zusätzlich zu den Platten werden zirka 20 Olla-Töpfe ins Erdreich versenkt und mit einem Deckel verschlossen, der sich von den Bodenplatten nicht unterscheidet. Diese können mit Wasser gefüllt werden und versorgen so die Vegetation am Wegrand mit Feuchtigkeit. Zwischen den Platten soll Thymian wachsen. Sodass jene, die den Durchgangsweg beschreiten, vom Duft der Pflanzen begleitet werden.

Der Weg wird sich im Einklang mit seiner Umgebung und seiner Nutzung weiterentwickeln. Pflanzen werden durch die Löcher in den Keramikplatten wachsen, Thymian und Bodendecker werden sich auf dem Rasen ausbreiten, und der Kies des Gemeinschaftsbereichs wird sich zwischen den Terrakottaplatten ansiedeln. Einige kleine Platten werden vielleicht auch von der Erde «verschluckt» werden.

Beurteilung der Jury

Der Vorschlag löst das Anliegen der Künstlerin, ein Werk zu schaffen, welches von den Bewohnenden benutzt werden kann, gut ein. Keine «aufgesetzte» Kunst, sondern ein Werk, das im Erleben des Alltags einen feinen Unterschied macht. Dieser Ansatz gefällt der Jury und wird als Teil der künstlerischen Konzeption positiv bewertet.

Das vorgeschlagene Material Terrakotta wirkt im klassischen Sinne. Es wird mit Gartengestaltung und Tontöpfen in Verbindung gebracht. Es ist ein Material, welches alltäglich ist und damit etwas sehr Vertrautes hat.

Die Geste des skulpturalen Gedankens durch die Herstellung von Unikaten nebst seriell produzierten Platten gefällt der Jury sehr. Ob diese Unikate unter den vielen sich ähnlich sehenden Platten erkennbar sind, wird kontrovers besprochen.

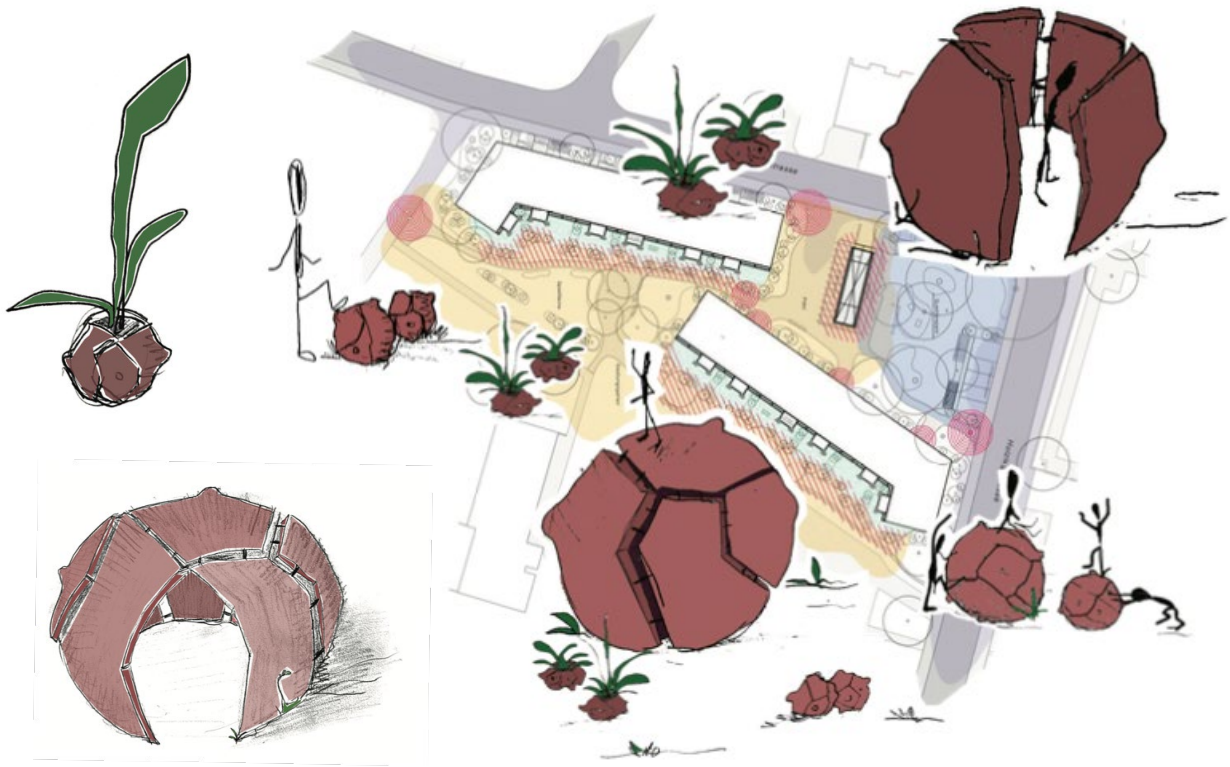
Der Vorschlag von Maude Léonard-Contant wird als sehr sinnlich (Sehsinn und Geruchssinn) empfunden und ist gleichzeitig räumlich gedacht. Das Werk bedient sich seiner Umgebung und deren Bepflanzung. Es nutzt den Wegrand, thematisiert diesen als solchen und damit die Schnittstelle von Natur und künstlich angelegtem Garten.

Ob die Normen für Begehbarkeit / hindernisfreie Wegführung eingehalten werden können, stellt die Jury wie die Landschaftsarchitektin in Frage. Mit einem erhöhten Aufwand an Unterhalt sei mit diesem Projektvorschlag zu rechnen (regelmässiges Mähen für Hindernisfreiheit). Betrieblich ist das manuelle Giessen (Befüllen der Olla-Töpfe) in der heutigen Bewirtschaftung kein Arbeitsschritt mehr. Es werden Bewässerungsschläuche verlegt.

Die Jury merkt positiv an, dass der Weg auch von «oben», den Balkonen aus, wahrgenommen werden kann. Ob der Weg schlussendlich als Kunstwerk lesbar ist oder es über die Jahre bleibt, daran zweifelt die Jury. Da die Platten für die Hindernisfreiheit sehr dicht gelegt sein müssen (kleine Fugen, dichter als im Modell visualisiert) hat die skulpturale Wirkung und räumliche Setzung allenfalls zu wenig Präsenz. Es wird befürchtet, dass das Werk als reine Gartengestaltung gelesen wird.

Die Qualitäten der vorgeschlagenen Bepflanzung, welche stark dufte und damit die Bewohnenden auf dem Weg sinnlich begleitet, wirkt unabhängig vom Visuellen und wird als künstlerische Geste sehr positiv bewertet.

Pedro Wirz
«Das Haus in der Zypressenstrasse»



Die Idee, die Samen der Zypresse als skulpturales/dekoratives Element im Garten zu verwenden, stammt aus dem Wunsch heraus, dass die Bewohner:innen des “Hauses in der Zypressenstrasse” den Gartenraum nutzen und damit interagieren, nicht nur in seinen funktionalen Teilen (Spielplatz, Wasserquelle, etc.), sondern insgesamt.

Projektbeschrieb

Ausgangspunkt des Projektvorschlags von Pedro Wirz ist ein von ihm erfundenes, kurzes Märchen, welches über die Geschichte und soziale Interaktion der Bewohnenden in der Zypressenstrasse erzählt.

«Die Menschen, die dort lebten, begannen dann, die grösseren Zapfen als Orte der Geselligkeit, Treffpunkte und sogar für Partys zu nutzen. Die Kinder benutzten die kleineren als Hütten zum Spielen, und die ganz kleinen Zapfen konnten als Vasen dienen, die anderen Pflanzen Schutz boten. Später begannen die Bewohner in Synergie mit den Samen, die Gefühle von Harmonie und Einheit zu verbreiten.»
Pedro Wirz (aus dem Märchen «Das Haus in der Zypressenstrasse»)

Für die künstlerische Intervention werden die Zapfen von Zypressen abstrahiert und skaliert, in Ton geformt und danach gebrannt. Zirka 24 Objekte unterschiedlicher Grösse werden über die gesamte Siedlung «verstreut», genauso wie Zapfen, die von Bäumen fallen. Durch die Skalierung sind die Möglichkeiten der Aneignung divers. Die Objekte laden zu unterschiedlichen Interaktionen ein.

Zwei grosse Zapfen (Durchmesser zirka 3 m) aus einzelnen Tonplatten werden so zusammengesetzt, dass Objekte entstehen, in welchen sich Kinder und Erwachsene aufhalten können. Sie bieten Schutz vor Sonne und Regen, bilden kleine Höhlen und werden damit für die

Bewohnenden auch zu kleinen, öffentlichen Räumen. Sechs mittelgrosse (Durchmesser zirka 70 cm), kompakte Skulpturen, können als Bühne, Sitz- oder Kletterelemente benutzt werden. Zirka zwanzig kleinere Objekte (Durchmesser zirka 30 cm) können herumgetragen und frei arrangiert werden, Barrieren bilden, bepflanzt werden. Zudem dienen sie Insekten und kleinen Tieren als Unterschlupf.

In der Umsetzung können die kleinen und mittleren Objekte als Ganzes gebrannt werden. Für die grossen Objekte benötigt es Verbindungen. Vorgesehen ist eine Unterkonstruktion aus Edelstahl, welche genügend Stabilität bringt. Die genaue Anzahl und Platzierung der Zypressenzapfen wird erst zu einem späteren Zeitpunkt in Zusammenarbeit mit der Landschaftsarchitektin definiert. Die Objekte sollen so beiläufig wie möglich zum Selbstverständnis des Ortes gehören.

Beurteilung der Jury

Mit der Vergrösserung eines Zapfens wird die Natur zum Fokus der künstlerischen Intervention. Was gibt uns die Natur, was erwächst aus ihr? Durch den spielerischen Umgang mit der Materie nimmt der Künstler Einfluss auf die Wahrnehmung des Gartens als Lebensraum für Mensch, Pflanzen und Tiere. Durch die Skalierung der Grösse bringt Pedro Wirz auch das Verhältnis vom Menschen zur Natur ins Spiel. Der Mensch wird, im Vergleich zum grössten Zapfen und gemessen an der Realität, dann sehr klein.

Der Jury gefällt das Märchen. Es schlägt eine Brücke zum Projekt, indem die «Zypressenstrasse» eine Geschichte erhält, obwohl an der Strasse keine Zypressen wachsen. Mit dem Märchen, das durch die Objekte sichtbar wird, verortet der Künstler den Namen der Siedlung. Die organische Formensprache der Objekte bricht mit der Architektur, nimmt jedoch den roten Farbton auf und verbindet sich damit wieder mit dem gebauten Kontext, was von der Jury als positiv angemerkt wird.

Der Vorschlag wirkt unkonventionell und frisch. Das Werk ist der künstlerischen Idee stärker verpflichtet als der Skulptur an sich. Mit dem spielerischen Element von drei Grössen bietet die Kunst Möglichkeiten der Aneignung. Dies gefällt der Jury genauso wie der Massstabssprung von «fast unbemerkt zu gross», mit welchem eine Leichtigkeit einhergeht.

Verstärkt wird diese Wirkung noch dadurch, dass der Vorschlag nicht bereits ortsgebunden ist. Es gibt diverse mögliche Setzungen, vielleicht könnten Objekte auch später von den Bewohnenden verschoben werden. Die Arbeit ist offen angelegt. Es sollten so viele Objekte wie möglich im Siedlungsraum vorhanden sein, so Pedro Wirz. Dass es eine Dichte an Objekten braucht, um die Idee zu transportieren, sieht auch die Jury so. Die Arbeit ist im Grundsatz skalierbar, eine Reduktion der Elemente betrachtet die Jury jedoch als Gefahr für die Wirkung der Arbeit. Denn der Vorschlag ist als Geschichte für das gesamte Gelände gedacht. Er greift nicht in die Gartengestaltung ein, sondern fügt lediglich Elemente hinzu, welche mit einer Geschichte aufgeladen werden können. Dies ist die Stärke des Projektvorschlags. Die Jury geht jedoch davon aus, dass die genügende Anzahl der Objekte im Budget nicht ausgeführt werden kann und reduziert werden muss, was auch die Wirkung einschränkt.

Kritisch beurteilt die Jury zudem den Umgang mit den grossen Objekten. Formal wie inhaltlich sieht sie hier Diskrepanzen zwischen Idee, technischer Lösung und beabsichtigter Wirkung und Nachhaltigkeit.

Die Jury genehmigt den vorliegenden Bericht.

Winterthur, 30. April 2024

Winterthur, 18. März 2024

Christoph Lichtin
Leiter Kultur SKKG, Mitglied der Direktion (Jurypräsident)

Claudia Suter
Leiterin Entwicklung & Bau, Terresta Immobilien- und Verwaltungs AG

Theres Hollenstein
Architektin ARGE Nach Mühle Fuchs + Theres Hollenstein Architektur

Martina Bischof
Architektin, Kunsthistorikerin

Tatjana Erpen
Künstlerin

Ronny Hardliz
Künstler

Kilian Rüthemann
Künstler

Rebecka Domig
Kunsthistorikerin, Kuratorin